

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

21. bis 26. Oktober 2024: "Zeit ist relativ"

Von Anja Stadtland, Pastorin in Hamburg

Manchmal vergisst man die Zeit, man tickt anders als die anderen, es wird einem Zeit gestohlen oder geschenkt. Und manch eine Minute ist so bedeutsam, dass man sie nie wieder vergisst. Anja Stadtland über die Zeit.



Anja Stadtland

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 21. Oktober 2024

Am Anfang herrscht das Chaos. Die Erde ist wüst und leer. Und, Gottes Geist schwebt über dem Wasser. Dann kommt eins zum anderen. Himmel und Erde, Licht und Finsternis. Tag- und Nacht-Rhythmus, Sieben-Tage-Zyklus, inklusive Ruhetag. Struktur der Schöpfung für alles, was da ist und lebt. Gott meint es gut mit uns. Irgendwann einigen wir Menschen uns auf ein Zeitsystem, entwickeln Zeitmessgeräte. Eine Basis für verlässliches, gesellschaftlich vernetztes Leben. Wir wollen unser Leben nicht dem Zufall überlassen, sondern lieber Planungssicherheit. Soso ... Die Wanduhr in unserer gemeinsamen WG-Küche war der Zeit sieben Minuten voraus. Das war Absicht. Ein Trick, damit sie pünktlich ist, meine Freundin. Denn sie ist eigentlich nie pünktlich. Selbst zu ihrer Abitur-Prüfung wäre sie fast zu spät erschienen. Ihre Mutter hat sie dann doch gefahren. Es ist ihr Markenzeichen: Immer zu spät. Eine Frage der Einstellung, des Widerstands gegen zu viel gesellschaftliche Konvention. Im Studium wohnen wir zusammen, kennen uns schon seit gefühlten hundert Jahren. Sie ist toll, sie ist lustig, sie kann super zuhören, wenn ich sie brauche, ist sie sofort da. Aber was unser Zeitmanagement angeht, ticken wir maximal unterschiedlich. Wenn wir zusammen ins Kino wollen, kommen wir zu spät. Sie macht mich irre. Es ist nicht so, dass ich jemals pünktlich wäre - auch ich bin immer unpünktlich, aber anders: immer zu früh. Die Vorstellung, dass ich zu spät bin oder jemand auf mich warten muss, finde ich unerträglich. Um sicher zu gehen, dass das nicht passiert, plane ich immer mit zeitlichem Spielraum. "Du machst mich irre!", sagt sie zu mir, wenn ich den Mantel schon anziehe, während sie noch schnell eine Stulle schmiert. Für ein Semester studiert sie in Frankreich - ohne Handy und Telefon. Es gibt nur diese Telefonzelle vor ihrem Haus, mit eigener Nummer, die ich wähle, einfach so, zwischendurch hoffend auf die Gleichzeitigkeit des Vermissens. Hallo, bist Du's? Ja, ich bin's! Das war vor 25 Jahren. Heute lebt sie im Ausland, am anderen Ende der Welt. Acht Uhr morgens bei ihr, acht Uhr abends bei mir. Und dann, auf der Höhe meines Tages, mittags um eins beim Dösen am Schreibtisch, denke ich an sie: Möge Gott dich behüten in deiner Nacht. Unsere Uhren ticken jetzt wirklich unterschiedlich. Doch, uns verbindet mehr als die zwölf Stunden Zeitunterschied uns trennen können - dem göttlichen Schöpfergeist sei Dank.

Dienstag, 22. Oktober 2024

Jetzt geht es los. Alle sind drin in der Familienkutsche, Eltern vorn, hinten vier Kinder und ein Hund. Endlich Urlaub. Der Sehnsuchtsort liegt 1.200 Kilometer entfernt. Ein weiter Weg liegt vor uns. Die Kinder sind gesegnet mit einem noch nicht vorhandenen Zeitgefühl. Sie können nicht abschätzen, was wie lange dauert. Sind zwölf Stunden - Pausen und Staus exklusive - viel? Sie sitzen auf der Rückbank der Ahnungslosen. Die ersten Kilometer sind noch Routine. Hier entlang geht's auch zum Supermarkt. Hinten kehrt - nach der Abfahrtsaufregung - Ruhe ein. Wir gleiten mit Schwung auf die A7: "Mama, sind wir bald da?" "Wir sind doch gerade erst losgefahren, mein Schatz!" Meine Reaktion folgt meiner Logik. Oder anders, sie folgt überhaupt einer Logik: Für eine bestimmte Strecke in einem bestimmten Tempo braucht man eine bestimmte Zeit. Mein Kind folgt seinem Gefühl und seinem Wunsch: Ich freue mich auf den Urlaub und der soll jetzt gleich da sein. Ich muss meine Tochter enttäuschen. Und ihr helfen, das Warten und die Ungeduld auszuhalten. Wir spielen "Ich sehe was, was Du nicht siehst." Wir hören "Bibi und Tina" oder Musik, bei der wir mitsingen können. Sie schläft ein bisschen - eine gute Brücke hinüber über die Langeweile. Doch immer wieder die Frage von der Rückbank: "Wann sind wir endlich da?" "Bald, mein Schatz!" Mehr kann ich nicht sagen, im Stau vor dem Brenner. Es gibt Momente in meinem Glauben, da geht es mir wie meinen Kindern auf der Rückbank. Als Christin lebe ich in der Hoffnung auf Erlösung - am Ende der Zeit.

Das Versprechen gilt: Einen neuen Himmel wird es geben und eine neue Erde, ohne Schmerzen, ohne Tod, vereint mit denen, die schon gegangen sind, vereint mit Gott. Doch oft, gerade in Momenten der Trauer und Verzweiflung, empfinde ich das Versprechen als große Herausforderung. Wann wird das sein? Wann sind wir endlich da? Dort, wo es gut ist? So lange sind wir doch schon unterwegs. "Jetzt" sagt Jesus. "Ganz bald!" Er will mir helfen, mit der Wartereie umzugehen. "Ein Tag ist für Gott wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind für ihn wie ein Tag", dazu mahnt mich der 2. Petrusbrief, der sich an so Ungeduldige wendet wie mich. Wirf die Logik über Bord und Deine Uhr gleich mit. Wenn Du mit dem Ewigen rechnest, dann musst Du mit der Ewigkeit rechnen. Oder besser, gar nicht rechnen, vielmehr hoffen, geduldig sein. Und leben - singen, spielen, schlafen und auf Gott vertrauen: Wir werden ankommen, ganz sicher. Irgendwann.

Mittwoch, 23. Oktober 2024

Oft werden Uhren angehalten in dem Moment, wenn ein Mensch stirbt. Angehörige gehen einem Impuls nach: Die Welt steht still und mit ihr die Zeit. Ein Leben ist zu Ende. Hier ist jetzt alles anders, auch wenn draußen das Leben weiter geht, die Erde sich dreht, die Zeit nicht stillsteht. Der Verlust, der Schock, stellen das ganze Leben auf den Kopf. Zeit bekommt eine andere Dimension. Die Trauer, der Schmerz, das Endgültige verändern die Sichtweise auf die Zeit und womit sie gefüllt war und ist. Scheinbar Wichtiges verliert an Bedeutung. Was banal erschien, erhält im Rückblick neues Gewicht. Trauer ist eine Achterbahn, vermengt und vermischt Zeiten und Zeiträume. Vor dem Fenster hängen dichte Schleier in das Morgengrau hinein. "Mein Vater starb letzten August, das ist jetzt bald vierzig Jahre her." So beschreibt der deutsche Autor Roger Willemsen in seiner Kurzgeschichte "Der Knacks" seine Erfahrung mit dem Tod. Die Zeit hat einen Knacks bekommen, ist wie brüchiges Eis, hat sich verrückt. Der Tod vor vierzig Jahren, als wäre er gestern gewesen. Und das Gestern ist heute, jeden Tag neu. Vergangenheit und Gegenwart schließen einen engen Pakt. Der Knacks ist der Verlust dessen, was hätte sein können, wäre nicht ... Es gibt jetzt ein Davor und ein Danach. Wie damit umgehen? Wie damit sein in der Zeit, die man selbst ja lebt, die man erlebt? Die beiden Freunde sind unterwegs - an diesem Abend nach Jesu Tod. Sie wollen nach Hause, Jerusalem hinter sich lassen, diesen Ort der Trauer und des Schmerzes. Auf dem Weg schließt sich ein dritter an. "Was ist mit Euch?", das fragt er sie. Und sie fangen an zu erzählen. Alles erzählen sie, bis zum Schluss. Vergessen die Zeit. Erzählen, bis sie da sind. Und laden den ein, der plötzlich da war. Bleib doch, ist doch schon so spät. Sie essen gemeinsam. Der Fremde bricht das Brot - und sie erkennen ihn: Jesus, da ist er. Jesus ist da. Immer wieder können wir uns ihnen anschließen, diesen Jüngern aus Emmaus, nicht nur beim Osterspaziergang. Wir erinnern uns, vergegenwärtigen. Jesus starb vor drei Tagen, das ist jetzt über 2.000 Jahre her. Wir denken an den, den wir vermissen, mit dem wir leben, Tag für Tag. Tun, was er gesagt hat: Geht und erzählt. Steht zusammen. Tragt einander. Gebt und empfangt. Ich bin bei Euch.

Donnerstag, 24. Oktober 2024

Meine Großmutter öffnet mir im Morgenmantel die Tür. "Kind, ich hab' Dich ganz vergessen, ist es denn schon so spät?" Es ist kurz vor 12. Verschlafen sieht sie aus - und sehr glücklich. "Guten Morgen, Oma! Oder besser Mahlzeit!" Ich gehe an ihr vorbei in die Küche. "Ich wollte mich nur ganz kurz an den Flügel setzen", sagt sie, "gestern Abend. Als ich wieder zu mir kam, ging die Sonne auf. Und dann hab' ich wohl verschlafen." Sie grinst. "Ich zieh mir schnell was an, ja?" Während sie die Treppe hinaufgeht, zieht es mich ins Musikzimmer. Das muss ein fulminantes Konzert gewesen sein:

Brahms-Walzer, Chopin, Schubert-Lieder und Beethoven-Sonaten liegen aufgeschlagen herum. Meine Großmutter hat Musik studiert in den 30er-Jahren und ist Klavierlehrerin geworden. Mit großer Leidenschaft für die Musik und für ihre Schüler und Schülerinnen. Eine davon war ich. Eine Ewigkeit ist das her. Fingerfertigkeit habe ich bei ihr gelernt, Noten lesen und dass ein Vier-Viertel-Takt anders ist als ein Sechs-Achtel-Takt. Dass es verschiedene Notenwerte gibt und unterschiedlich lange Pausen. "Zählen nicht vergessen!" Immer wieder musste sie mich daran erinnern. Harmonie ist ein kompliziertes Zusammenspiel aus Tönen und Zeit. Trifft der eine Ton zu früh oder zu spät auf den anderen, verweilt zu lang oder verschwindet zu früh - der komponiert gewollte Wohlklang ist dahin. Ich habe gelitten und geschimpft, manchmal stundenlang immer wieder Takt 40, Tonleitern rauf und runter. Dazwischen regelmäßig: Ein wütender Schlag auf die Tasten - der Akkord meiner Ungeduld. "Du kannst es nicht erzwingen!" Meine Oma war geduldig mit meiner Ungeduld. Diabelli vierhändig. Das war ihre Intervention in solchen Momenten. Ich hatte dabei wesentlich weniger zu tun als sie, doch ich war Teil dieser wunderbaren Musik und lernte zu vertrauen, ganz einfach, entspannt zu spielen. Musik im Gleichklang - jenseits von Zeit und Raum. Ein Geschenk Gottes. In der Küche klappern die Töpfe. Ich setze mich auf den Hocker vor den 88 Tasten und spiele einfach los, entferne mich aus Zeit und Raum. Meine Zeit in Gottes Händen. Meine Zuflucht Gott, bist Du. Meine Zeit in Gottes Händen, meine Seele kommt zur Ruh. Als ich wieder zu mir komme, ist das Mittagessen fertig, der Tisch gedeckt und meine Großmutter sitzt im Stuhl schräg hinter mir. Wir schauen uns an: "Danke, Oma!" sage ich.

Freitag, 25. Oktober 2024

"Dieser Termin verursacht einen Konflikt mit einem anderen Termin in Ihrem Kalender!" Freundlich macht mich das digitale Zeitmanagement meiner Kalender-App auf die Überschneidung aufmerksam. "Alles hat seine Zeit", denke ich. Nur morgen, morgen habe ich gar keine Zeit. Wenn ich alles schaffen will, was für den nächsten Tag auf der Liste steht, brauche ich einen Zeitumkehrer wie Hermine, Harry Potters Freundin. Damit kann sie jede Schulstunde doppelt belegen. Ich muss es ohne Zauberkräfte hinkriegen. Goethe behauptet doch: Die Zeit ist unendlich lang und ein jeder Tag ein Gefäß, in das sich sehr viel eingießen lässt, wenn man es wirklich ausfüllen will. Also los: Vor lauter Aufregung wache ich um 5 Uhr auf. Mein Herz klopft und mit Blick auf die To-do-Liste auf meinem Nachttisch entscheide ich eine Stunde vor dem Weckerklingeln aufzustehen. Und gewinne eine Stunde. Um acht sind die meisten Mails schon bearbeitet. Der Hund hat die erste Runde gedreht. Ich fahre schnell zum Einkaufen. Andrang im Supermarkt - Sonderangebote. Nur eine Kasse besetzt, alles dauert länger als geplant. 30 Minuten verloren. Zuhause herrscht Chaos. Der Hund hat in meiner Abwesenheit die Zeitung zerfetzt. Irgendwann habe ich die Lage wieder im Griff mit einer knappen Stunde im Minus. Schreibtischarbeit. Die Predigt für Sonntag muss geschrieben werden. Das Telefon klingelt immer wieder. Gedrängte Zeit. Wo bleibt die Zeit? Ich schaue auf die Uhr. Zwei Stunden sind ins Land gegangen. Gefühlt nichts geschafft. Den Termin beim Friseur muss ich absagen. Ich gewinne eine Stunde. Während ich das Nudelwasser aufsetze, telefoniere ich mit meiner Tochter. Sie hatte schon vorgestern um einen Rückruf gebeten. Das Telefonat verzögert sich - die Bügelwäsche kann man auch mit Headset erledigen. Prima, da ist doch was gewonnen, oder? Ich bin halbwegs im Plan. Und spüre Erschöpfung. Zehn Minuten Schlafen, eine Stunde später wache ich wieder auf. Das Telefon klingelt. "Können Sie kommen? Mein Mann möchte Sie sehen." Ich schaue auf die Uhr. Eigentlich warten die Konfis schon. "In einer Stunde bin ich bei Ihnen." Gestohlene Zeit. Der Todkranke liegt im Garten des Hospizes. Ein leiser Wind weht. Ich trete an sein Bett.

Er lächelt mich an. Wir reden, weinen und lachen. Die Zeit steht still. Beim Abschied sagt er leise zu mir: "Vielen Dank für diesen letzten Besuch und Ihre Zeit." Geschenkte Zeit in Fülle, denke ich. Psalm 90 fällt mir ein: "Gott, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!"

Samstag, 26. Oktober 2024

Die "Sternelei" schließt um 17 Uhr. Die Herrnhuter Sternemanufaktur ist der Ausgangspunkt für unsere heutige Wanderung. In 13 Kilometer werden wir hier wieder ankommen. Rechtzeitig, denn dann möchte ich unbedingt noch hinein in die Museums-Werkstatt. Sehen, wie die Sterne hergestellt werden, die in der Advents- und Weihnachtszeit in Groß und Klein an und in so vielen Häusern an den Stern in Bethlehem erinnern. Und den schönsten aussuchen - für eins unserer Fenster im fernen Zuhause. Der Wanderweg führt durch die liebliche Hügellandschaft zwischen Herrnhut und Zittau. Kleine Dörfer, weite Felder, schattige Wälder. Schritt für Schritt tritt alles in den Hintergrund, was sonst wichtig scheint. Der Blick zwischendurch auf die Karte zeigt irgendwann, drei Kilometer sind es noch. "Sag' mal, wie spät ist es eigentlich?", frage ich, die Sterne kommen mir wieder in den Sinn. Im Urlaub bin ich ohne Uhr unterwegs, mein Mann trägt seine am Handgelenk - das väterliche Erbstück ist mehr als ein Zeitmesser für ihn. "Viertel vor Fünf!", sagt er kommentarlos. "Viertel vor fünf?" Mein Gefühl sagt etwas anderes, höchstens drei Uhr, und ich überlege, ob seine Zeitansage stimmen kann. Checke: Hunger? Nein, hab' ich nicht. Müsste ich dann eigentlich haben. Müde? Nein! Und bin doch enttäuscht, nun kommen wir zu spät zu meinem Stern. "Ist es wirklich schon kurz vor fünf?", frage ich nochmal nach. "Macht doch nichts, wenn wir zu spät sind, oder?" Er freut sich, als er merkt, dass ich ihm auf den Leim gegangen bin. "Es ist 15 Uhr", sagt er lachend. Ich freue mich, dass wenigstens auf meine innere Uhr Verlass ist. "Wir sind gut in der Zeit!" Wieder am Ausgangspunkt angekommen kann ich zuschauen, wie die 25-zackigen Sterne entstehen. Eine Bastelarbeit, die vor mehr als 150 Jahren den Internatskindern im Advent die Zeit des Wartens vertreiben sollte. Sie erinnert an den Stern, dem die drei Weisen aus dem Morgenland folgten. Sie konnten die Zeichen der Zeit am Himmel deuten und fanden Jesus, den ersehnten Heilsbringer. Und retteten ihn - einer inneren Stimme folgend - vor Herodes. Wir sind gut in der Zeit. Vielleicht haben sie sich das immer wieder gegenseitig versichert auf ihrem Weg durch die Finsternis. Heute Nacht werden die Uhren umgestellt. Funkgesteuert verschiebt sich die Zeit und die meisten Uhren wandern automatisch eine Stunde zurück. Meine innere Uhr schafft das nicht, sie kommt nicht hinterher, wie ein Mini-Jetlag. Die kleine blaue Kiste mit dem Stern aus Herrnhut steht im Regal. Am ersten Advent wird er leuchten und mich erinnern: Wir sind gut in der Zeit.